

GLASPALAST 1921

I. ALLGEMEINES

Einsichtige Kunstbetrachter und Kunstbewerter haben es längst aufgegeben, von den Ausstellungen im Glaspalast zu erwarten oder zu hoffen, daß sie ein klares Abbild des Standes der Münchener Kunst geben. Man kann seit langem wahrnehmen, daß eine ganze Reihe von Künstlern, deren Schaffen für die Bewertung der künstlerischen Arbeit Münchens entscheidend ist, darauf verzichtet, im Glaspalast auszustellen, oder daß sie sich damit begnügt, durch Abgabe einer ziemlich belanglosen künstlerischen Visitenkarte so etwas wie einen Höflichkeitsakt zu betätigen. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist, daß der Präsident der Künstlergenossenschaft in diesem Jahr überhaupt nicht ausstellt, während sich der Präsident der Sezession mit dem Vorweis einer einzigen nicht eben beträchtlichen Studie begnügt. Die sog. „Arrivierten“ pflegen ihr Ausbleiben damit zu begründen, daß sie „den Jüngeren“ den Platz nicht wegnehmen, die Möglichkeit des Ausstellens — und damit zugleich des Verkaufens — ihrer Bilder nicht schmälern wollen. Sie stellen sich also auf einen ausgesprochen sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt und kennzeichnen damit aufs eindrucklichste das geistige Niveau unserer heutigen Kunstausstellungen. Es sind Verkaufsgelegenheiten. Günstigstenfalls Propagandavorwände, insofern sie die Möglichkeit bieten sollen, sich bekannt zu machen. So nieder dürfte das Ziel der Kunstausstellungen nicht gesteckt werden. Einst nahm man es höher und weiter. Allerdings war dies zu einer Zeit, als Ausstellungen noch nicht etwas Alljährliches waren, sondern noch etwas Außerordentliches, Festliches, Feierliches bedeuteten,

als man sich noch bewußt war, daß das Ausstellen eines Kunstwerkes mehr sein und mehr sagen müsse, als die Möglichkeit eines Verkaufs zu suchen. Ich brauche jene Kunstfreunde, die sich mit der Münchener Malereigeschichte des 19. Jahrhunderts vertraut gemacht haben, nur daran zu erinnern, was für ihre Zeit die sog. „Historische Ausstellung“ des Jahres 1858, was im besonderen die Internationale Ausstellung von 1869, die die beziehungsreiche Begegnung zwischen Courbet und Leibl bewirkte, bedeutete! Und auch wir Jüngeren waren enthusiastisch, als zu Beginn der 1890er Jahre die „Sezession“ ihre erste Ausstellung an der Prinzregentenstraße auftrat, und in noch näherer Vergangenheit sagten uns die Internationalen Ausstellungen im Glaspalast, die in vierjährigem Umlauf stattfanden, viel Aufschlußreiches, regten zu Vergleichen an und förderten ganz besonders auch die Künstler selbst.

Diese Erhebungen sind heute vorbei, und wir suchen uns mühselig in den weitläufigen, auch in der Innenraumbildung herzlich unglücklichen Sälen zusammen, was uns ansprechen und seelisch bereichern könnte. Immer wieder meinen wir: irgendwo oder irgendwie müsse doch in den Sälen der Malerei so etwas wie eine Entwicklung, eine Vorwärtsbewegung, ein Aufschwung wahrnehmbar sein. Aber es ist und bleibt Täuschung. Die Münchener Malerei kartt auf sandigen Wegen mühsam dahin. Es berührt fast wehmütig, wenn man durch die Kollektivausstellungen eines Defregger, Mathias Schmid, Hofelich in eine Epoche der Münchener Malerei hineingezogen wird, die längst abgelaufen ist, die aber an positiven Werten unbedingt mehr